

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49739

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



Lucien BÉLY, Georges-Henri SOUTOU, Laurent THEIS, Maurice VAÏSSE (Hg.), *Dictionnaire des ministres des Affaires étrangères*. Préface de Michel BARNIER, Paris (Fayard) 2005, XXX–661 S., ISBN 2-213-62503-4, 90,00 EUR.

Am 1. Januar 1589 wurden erstmals alle auswärtigen Geschäfte der französischen Krone in den Händen eines einzigen Ministers (Louis de Revol) vereinigt. Seine Ernennung gilt gemeinhin als Gründungsakt des Außenministeriums. Zuvor hatten sich die vier existenten Fachministerien diese Aufgabe geteilt, d. h. daß jeder Minister neben seinem eigentlichen Tätigkeitsfeld sowie der Verwaltung eines Teils der französischen Provinzen auch die Beziehungen mit eine Auswahl von fremden Staaten betreute. Und bis auf eine kurze Unterbrechung in den Jahren 1624 bis 1626, während der man zur alten Aufteilung der Kompetenzen zurückkehrte, sollte dies auch so bleiben. Insgesamt 154 Männer haben diesen Posten bis 2004 innegehabt. Jedem einzelnen widmet das vorliegende Lexikon einen Einzelartikel. Ergänzt wird das Werk durch fünf weitere Persönlichkeiten, die zwar das Amt offiziell niemals bekleideten, die jedoch entweder die Außenpolitik ihres Landes maßgeblich mitbestimmt haben – der Kardinal Mazarin, Philipp von Orléans, der Herzog von Bourbon-Condé, der Kardinal Fleury – oder, wie Jacques Tarbé während des Zweiten Weltkriegs für die Außenpolitik des Hohen Kommissariats in Algier verantwortlich waren. Die Betreuung und Koordination der 64 Autoren haben sich vier ausgewiesene Spezialisten untereinander aufgeteilt: Lucien Bély (1589–1789, in Zusammenarbeit mit Bernard Barbiche), Laurent Theis (1789–1891), Georges-Henri Soutou (1891–1947) und Maurice Vaïsse (1944–2004).

Das Lexikon ist nicht alphabetisch sondern chronologisch geordnet, wobei – bei mehreren Amtsperioden –, die erste ausschlaggebend ist. Dies erlaubt es dem interessierten Leser, nicht nur punktuell einzelne Personen nachzuschlagen, sondern den Band auch hintereinanderweg als Geschichte der französischen Außenpolitik zu lesen. Jeder Eintrag gehorcht dabei mehr oder minder demselben Schema. Der Nennung der Lebens- und Amtsdaten folgt eine kurze Darstellung der Herkunft, der Ausbildung sowie der Karrierestationen. Den größten Raum nimmt danach naturgemäß die Darstellung der außenpolitischen Tätigkeit eines jeden Ministers ein. Hier wird cursorisch auf wichtige Verhandlungen und Vertragsabschlüsse sowie auf die allgemeine Ausrichtung der zeitgenössischen Außenpolitik eingegangen. Gegebenenfalls finden auch von den jeweiligen Amtsinhabern initiierte Verwaltungsreformen innerhalb des Ministeriums Erwähnung. Nachdem das Wirken des Ministers dann noch einer allgemeinen Beurteilung unterzogen worden ist, schließt jeder Artikel mit einem Literatur- und Quellenverzeichnis. Neben den 159 Einträgen bietet das Lexikon zwecks leichter Benutzung noch eine alphabetische und eine chronologische Liste der Minister sowie ein abschließendes allgemeines Namensregister. Allenfalls eine längere Einleitung wäre hier vielleicht noch wünschenswert gewesen. Eine solche hätte die Entwicklung des Ministerialapparates, des diplomatischen und konsularischen Corps oder die Beschreibung der baulichen Unterbringung des Ministeriums für die betreffenden vier Jahrhunderte behandeln können. Stattdessen haben es die Herausgeber vorgezogen, dem ansonsten sehr eindrucksvollen Werk ein weitgehend belangloses Vorwort des amtierenden französischen Außenministers Michel Barnier beizugeben.

Laut Eigenwerbung des Verlages versteht sich das Lexikon als »unabdingbares Arbeitswerkzeug für Historiker und Diplomaten«. Diesem Anspruch wird es zweifelsohne gerecht. Denn es erlaubt dem Laien, sich umgehend über die außenpolitische Orientierung Frankreichs zu einem bestimmten Datum, und dem Spezialisten, sich beispielsweise über Karrieredetails und biographischen Hintergrund eines Ministers zu informieren.

Doch nicht alle Artikel können dem allgemein hohen wissenschaftlichen Standard des Werkes gerecht werden. Dort wo i. d. R. synthetisch analysiert wird, gleiten einige Artikel allzusehr in die bloße Nacherzählung von im Grunde nebensächlichen Verhandlungsdetails oder in die genealogischen Abgründe des französischen Hochadels ab, ohne daß dies dem



besseren Verständnis der Umstände immer zuträglich wäre. Auch scheinen einige der Porträts bisweilen übermäßig wohlwollend. So kommt beispielsweise der zweifellos unfähige Regentschaftsaußenminister Du Blé d'Huxelles hier – in einem ansonsten allerdings exzellenten Porträt – überraschend gut weg (S. 103–111). Und der Alain Juppé gewidmete Artikel (S. 612–615) erwähnt zwar seine Tätigkeit in der Pariser Stadtverwaltung, geht jedoch mit keinem Wort auf seine Verwicklung in die damit in Zusammenhang stehenden Korruptionsskandale ein.

Doch sind dies alles letztlich nur untergeordnete Kleinigkeiten, die dem insgesamt sehr positiven Gesamteindruck keinen Abbruch tun können. Zweifelsohne wird dieses Lexikon für alle, die sich bereits mit Fragen der französischen Außenpolitik beschäftigen, und jene, die sich in Zukunft noch mit solchen beschäftigen wollen, zur Pflichtlektüre werden.

Jörg ULBERT, Mahalon

Die päpstlichen Refendare 1566–1809. Chronologie und Prosographie. Bearbeitet von Christoph WEBER, Stuttgart (Anton Hiersemann) 2003, 2004, 3 vol. XII–1004 p. (Päpste und Papsttum, 31), ISBN 3-7772-0337-8, 3-7772-0400-5, 3-7772-0401-3, EUR 136,00/vol.

Depuis un quart de siècle, Christoph Weber étudie méthodiquement, en mettant en œuvre les techniques de la prosopographie et de la généalogie, le personnel de la curie romaine et les cadres de l'État ecclésiastique à l'époque moderne (depuis le milieu du XVI<sup>e</sup> jusqu'au début du XIX<sup>e</sup> siècle). Le gros ouvrage qu'il vient de publier sur les référendaires des deux Signatures (Signature de grâce et Signature de justice) est l'aboutissement logique de cette ambitieuse entreprise, car il porte sur un groupe d'officiers appelés à occuper les plus hauts postes de l'administration pontificale. Le passage par une charge de référendaire, après celle d'abrégiateur *de parco maiori*, était en effet une étape quasiment obligée dans une carrière au service du Saint-Siège. L'auteur prolonge ainsi les travaux de ses deux principaux devanciers, le P. Bruno Katterbach (1931) et le cardinal Giuseppe Beltrami (1972), auteurs d'ouvrages de référence bien connus des spécialistes, mais qui reposaient sur une base documentaire trop étroite.

Les trois volumes publiés par C. Weber sont d'une prodigieuse richesse. Dans une substantielle introduction, l'auteur retrace l'histoire de l'institution et la situe dans le cadre général de la curie romaine: encore très peu nombreux à la fin du Moyen Âge, le corps des référendaires a été réorganisé au XVI<sup>e</sup> siècle, peut-être sur le modèle des docteurs de Milan. Aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles, la charge ouvre la voie aux plus hautes ambitions et donne accès non seulement aux emplois de responsabilité dans l'administration de l'État ecclésiastique mais aussi au gouvernement de l'Église universelle. Les référendaires occupent une place enviable dans la noblesse féodale et le patriciat urbain et forment une élite très particulière fondée sur l'aristocratie et le mérite bureaucratique: nombre de légats, de gouverneurs, d'évêques, de nonces sont d'anciens référendaires. À titre d'exemple, on retiendra que 18 des 27 papes (66%) élus entre 1566 et 1800 et 35 des 43 nonces ordinaires en France (81%) nommés pendant la même période ont été référendaires au début de leur carrière.

Viennent ensuite la présentation critique des sources, soigneusement commentées, et une bibliographie limitée aux ouvrages de caractère général (où, curieusement, la production française n'est que très faiblement représentée: 10 titres seulement sur 463). Puis C. Weber publie 48 listes officielles de référendaires imprimées entre 1569 et 1762, soit sous forme de placards (affiches), soit dans les annuaires (*elenchi*), sortes de bottins administratifs des services de la curie. Ces listes, très fiables, que n'avaient pas utilisées Katterbach et Beltrami, permettent à l'auteur d'enrichir considérablement les données fournies par ses devanciers. Elles donnent en outre une idée de l'évolution numérique du collège des référendaires: ceux-ci sont 48 en 1569 et 164 en 1762. Mais cet accroissement n'a rien eu de régulier. Le